**Zeitschrift:** Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut

**Band:** 6 (1965)

**Heft:** 14

**Artikel:** Auf den Spuren der SOI-Pressedienste : Indien (I)

**Autor:** Sager, Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1076974

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

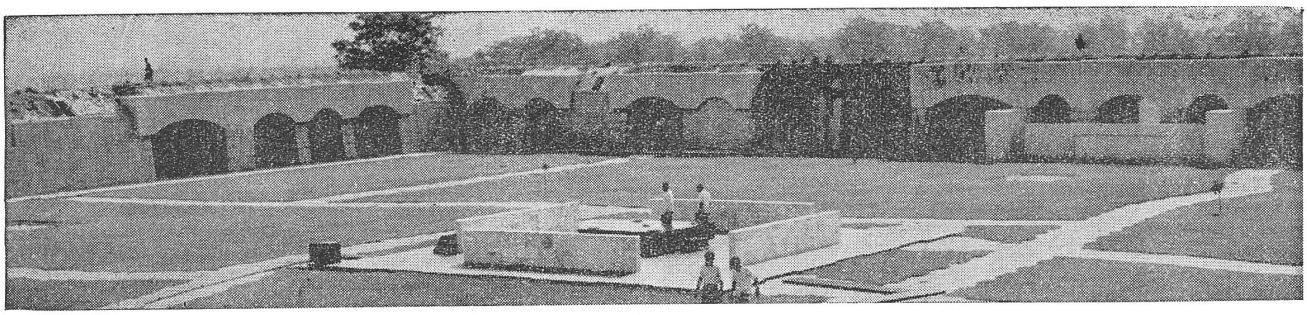
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



Ghandi-Gedenkstätte in Neu-Delhi

# Auf den Spuren der SOI-Pressedienste: Indien (I)

Kein Ausländer besucht Indien zu dieser Jahreszeit ohne Not und Auftrag. Besonders nicht während diesem Juni 1965, da Indien von einer unvorstellbaren Hitzewelle heimgesucht wird. In Neu-Delhi schwankt die Temperatur zwischen 40 und 44 Grad. In Bombay, wo jetzt endlich der verspätete Monsun-Regen eingesetzt hat, war die Luft so feucht, dass man sich in einem durchsichtigen Nebel wähnte. Im südlichen Madras ist es trockener, während Kalkutta ein nasses Tropenklima aufweist. Bei über 40 Grad und 70 bis 90 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit ist Körper und Kleid nach fünf Minuten in dieser Sauna nass und klebrig. Am schlimmsten ist es in Patna, der Hauptstadt im Staate Bihar, wo das Thermometer auf 48 Grad klettert. Die Luft ist so heiss, dass die Haut brennt und die Augen schmerzen. Wer länger draussen bleiben muss, kann leichtere Verbrennungen davontragen. Im Staat Bihar allein sind seit Anfang Juni über 150 Menschen an Hitzschlag gestorben; in Neu-Delhi erleben täglich mehrere Menschen das gleiche Schicksal.

In vielen Dörfern sind die Brunnen ausgetrocknet; es herrscht Wassermangel. Viele Leute fangen an, unsauberes Wasser zu trinken. Daher brechen Epidemien aus, die ihren Zoll an Menschenleben fordern. Die Dürre zerstört einen Teil der Ernte, und man muss in gewissen Regionen mit einer Hungersnot rechnen.

Diese Erfahrungen sind dem verwehrt, der zur «vernünftigeren» Winterszeit nach Indien reisen kann. Aber damit entgeht einem auch ein wichtiger Einblick in die Entwicklungsproblematik: die klimatischen Schwierigkeiten. Es ist verständlich, dass unter solchen Temperaturen, wie sie hier herrschen, nicht die gleiche Disziplin und der gleiche Einsatz in der Arbeit möglich sind wie in den gemässigten Zonen. Das ist keine Frage der Rasse, der Hautfarbe oder der Faulheit, sondern schlicht und einfach eine Frage des Klimas. Und diese Tatsache müssen die privilegierten Völker, die in den gemässigten Zonen leben, noch besser zu würdigen lernen.

Während dieses mehrwöchigen Aufenthaltes in Indien habe ich viele Journalisten und Redaktoren aufgesucht, solche, die die Swiss Press Review erhalten, und solche, die erst nach diesen persönlichen Kontakten auf die Versandliste gesetzt werden.

Indien ist bevölkerungsmässig das zweitgrösste Land der Welt: es dürfte gegenwärtig 480 Millionen betragen und hat einen Ueberschuss an Geburten (2,3 Prozent) und Einwanderung (0,8 Prozent) von rund 15 Millionen jährlich. Es ist kein Wunder, dass es in diesem Lande recht viele Zeitungen gibt. Es mögen über 5000 sein.

Die meisten dieser Zeitungen sind in indischen Sprachen gedruckt. Ihr Inhalt, ihre Linie, ihr Niveau bleiben uns verschlossen. Es gibt in Indien aber auch eine englische Presse, die ganz nach der angelsächsischen Façon geschneidert ist und ein beachtliches, jeden internationalen Vergleich bestehendes Niveau aufweist: «Indian Express» und «Times of India» in Bombay, «Hindustan Times» in Neu-Delhi, «Mail» und «Hindu» in Madras, «Statesman» und «Hindustan Standard» in Kalkutta sind die wichtigsten. Sie alle haben die Swiss Press Review regelmässig erhalten und sind für deren weitere Zusendung sehr dankbar. Die meisten dieser Zeitungen werden wir künftig im Austausch zugestellt erhalten.

Was ist nun — und das ist natürlich die wichtigste Frage für uns — die Wirksamkeit der SPR in Indien? In der englischen Presse haben wir nicht viele Abdrucke erzielt, wenn auch der eine oder andere festgestellt werden konnte, von dem wir bis jetzt keine Ahnung gehabt hatten.

Die Gründe sind rasch aufgezählt. Bei diesen Zeitungen handelt es sich um grosse Unternehmen mit Auflagen von 70 000 bis über 200 000 Exemplaren. Die Redaktionen haben mehrere Agenturdienste abonniert: dauernd knattern zwei, drei oder gar noch mehr Fernschreiber und spucken internationale Nachrichten am Laufmeter aus. Hier können wir natürlich nicht mitmachen. Bei einer wöchentlichen Ausgabe, die auch bei Luftpostversand erst vier oder fünf Tage später am Bestimmungsort eintrifft, sind unsere Beiträge ohne Aktualitätsinteresse. Das wussten wir natürlich, und deshalb haben wir auch weniger Nachrichten und mehr Kommentare verbreitet.

Aber auch hierin sind wir in Indien etwas benachteiligt, etwa im Vergleich zu Afrika

Schweizer Reklame in Neu-Delhi

Alle diese grossen Zeitungen haben zahlreiche redaktionelle Mitarbeiter, die die Kommentare selbst verfassen. Artikel, die in gleicher Form in anderen Zeitungen erscheinen könnten, werden in der Regel nicht veröffentlicht. Etwa dann, wenn ein grundsätzlicher Beitrag nach mehreren Tagen in keiner Zeitung erschienen ist, kann er ausnahmsweise Aufnahme in den Spalten einer dieser grossen Blätter finden.

Damit stellte sich die freimütig mit all den Redaktoren besprochene Frage, ob unser Dienst echolos bleibe und überflüssig sei.

**Mit einer einzigen Ausnahme legen alle Empfänger der SPR Wert auf weitere Zustellung. Wie ich mich überzeugen konnte, sind das nicht bloss freundliche Worte; der Dienst wird regelmässig gelesen, zirkuliert bei vielen Zeitungen unter den Redaktoren und dient so der persönlichen Information. Auf diese Weise erhält der SPR eine mittelbare Wirkung: ihre Meinungen und Auffassungen finden oft in Kommentaren und Artikeln indischer Journalisten ihren Niederschlag. Dass das nicht nur Komplimente sind, wurde bewiesen.**

Die Bereitschaft der genannten Zeitungen, einem Austausch zuzustimmen, ist ein Anzeichen. Bei einem solchen Austausch gewinnen wir sehr viel, und er stellt für die indischen Zeitungen wegen des akuten Papiermangels und der Portokosten ein Opfer dar. Ferner wurden mir ganze Sammlungen von SPR gezeigt, die archiviert sind und der Dokumentation dienen. Auch die Zirkulation wurde mit Verteilerstempeln nachgewiesen. Mehr als das: die meisten der angesprochenen Redaktoren wären gerne bereit, unsere Artikel abzudrucken, wenn sie nur ihnen zugänglich gemacht werden können. Auch der Redaktor, der von der Zusendung der SPR verschont bleiben möchte, ist sehr gerne bereit, Originalartikel von uns zu veröffentlichen. Ein erster Beitrag ist ihm auf den August versprochen worden.

Die Redaktionen, mit denen nunmehr persönliche Beziehungen aufgenommen worden sind, beurteilen die Swiss Press Review ausserordentlich positiv. Sie schätzen unsere Offenheit, unsere klare Haltung, zugleich aber auch unseren Verzicht auf billige Propaganda und damit unsere Objektivität. Ein Parlamentsabgeordneter beispielsweise verwendet unsere Informationen regelmässig im Rahmen seiner Vorträge. In seinen Augen bleibt uns die Massenwirkung versagt, weil wir auf Sensationen zugunsten der Fakten verzichten, dafür aber sei uns die Wirkung bei den führenden Kreisen um so sicherer. Nach seiner Meinung sollten wir die SPR den Mitgliedern des indischen Parlamentes zustellen, was uns aber aus finanziellen Gründen noch verwehrt bleibt.

Im Sinne einer Einschränkung sei festgehalten, dass diese positive Einstellung natürlich bei den Presseleuten, die sich im Kielwasser Moskaus befinden, durchaus nicht vorherrscht. Da die sowjetische Propaganda in Indien ungeheuer intensiv ist, gibt es einige solcher kryptokommunistischer und kommunistischer Journalisten. Dieses Thema ist so interessant, dass es Objekt besonderer Studien sein wird. *Peter Sager*

# Der Kommentar

Heute beginnen wir mit dem dritten Teil von Mihajlo Mihajlovs Reisebericht «Moskauer Sommer 1964». Das ist der Teil, der in Jugoslawien selbst nicht erscheinen konnte, nachdem die Februarnummer von «Delo» beschlagnahmt worden war. Der Teil auch, der Mihajlovs persönliche Schlussfolgerungen enthält, wichtige Indizien also zur umstrittenen Frage seiner persönlichen Einstellung gegenüber der Sowjetunion und dem Kommunismus.

Der «Fall Mihajlov» ist bedeutungsvoll, denn er wurde zu einem eigentlichen Testfall für Informations- und Meinungsfreiheit in einem kommunistischen Staat (siehe Seite 4). Aber wir wollen darüber nicht vergessen, dass der Fall des heutigen sowjetischen Geisteslebens (und darum geht es schliesslich in Mihajlovs Schrift) mindestens ebenso viel Interesse beansprucht. Dabei liegt die Sensation, wenn man so will, nicht einmal in den Punkten, an denen sich die grosse Polemik entzündete: Dass Mihajlov Hitlers und Stalins Konzentrationslager miteinander verglich. Dass er Lenins Mausoleum andachtslos beschrieb. Dass er von der Oktoberrevolution sprach, als handle es sich einfach um ein geschichtliches Ereignis und nicht um die Verkündigung der kommenden Zeiten.

Die Sensation liegt auch nicht an der deutlichen Beschreibung sowjetischer Verwaltungspraxis: Unterdrückungsmassnahmen, Bevormundung, stalinistische Methoden. Nein, die Sensation liegt anderswo. Mihajlov berichtet über Dutzende von Begegnungen und hunderte von Beobachtungen. Er führte Unterredungen mit bekannten und unbekannten Schriftstellern. Mit Leuten, die als Stütze des Regimes gelten und mit anderen. Er notierte sich die Lieder der Studenten, die Gespräche des Publikums, die Reaktionen der Massen. Das ist zunächst eine geradezu präzedenzlos wirkende Fülle an Anschauungsmaterial, neu, verschiedenartig, faszinierend. Es lohnt sich, hier den Ansichten des Einzelnen, den aufgedeckten Erscheinungen nachzugehen. Und man wird feststellen, dass die offizielle Staatslehre einen gewissen Rahmen für das individuelle Denken abgibt, aber keine konforme Einstellung bewirkt hat. Aber das ist erst der Auftakt. Die eigentliche Schlussfolgerung führt weiter, viel weiter. Nirgends, aber auch gar nirgends vermittelt der Bericht den Eindruck, dass der Marxismus, der Leninismus, die kommunistische Moral oder was auch sonst an unverrückbaren Werten dieser Art zu finden ist, wirklich Glaubenskraft bedeuten und ausstrahlen. Bestenfalls glaubt man so, wie bei uns der Alltagsmensch an Christus (gut für Sonntags- und Schulgebrauch, gut für Offizialitäten, aber persönlich nicht verpflichtend), schlimmstenfalls glaubt man gar nicht, sondern lässt nur gelten, was als gesellschaftliche Gegebenheit hingenommen werden muss. Wo kommunistische Ideale vermerkt werden, stehen sie der offiziellen Interpretation der «heiligen Schriften» entgegen und lassen diese um so verstaubter erscheinen.

Mihajlovs Bild vom Moskauer Sommer 1964 mag nicht das ganze Bild sein. Aber es wirkt zu authentisch, um falsch zu sein.

*C. B.*

# Der Buchtip

**Paul Bamert: Die Herausforderung an Ost und West. Dialektischer Materialismus oder dialektischer Christusglaube? Verlag Paul Haupt, Bern. 267 Seiten, Fr. 17.80.**

Die expansive Botschaft der kommunistischen Gedankenwelt wird vom Verfasser als Herausforderung an die schwach gewordene Botschaft des Christentums in der heutigen Zeit herausgearbeitet. In dieser Zielsetzung liegt nicht nur eine Untersuchung, sondern zugleich ein Anruf an das christliche Bewusstsein. Die enge Verbindung von begriffsbezogener Erläuterung und christlichem Bekenntnis verleiht dem Werk einen bemerkenswert persönlichen Charakter und kann zu einer echten Herausforderung an den Leser werden. Im Blickwinkel auf das gesteckte Ziel werden die Hauptbegriffe der kommunistischen und christlichen Lehre mit selbständigen und plastischen Erklärungen versehen, die nicht der Schablone verfallen.

Zur Themastellung, wie sie im Untertitel angeführt ist, gibt Paul Bamert in seinem Vorwort folgenden Hinweis:

*Der Begriff «dialektischer Christenglaube», wie er in dieser Arbeit verwendet wird, meint damit nicht einen Glauben im Sinne der dialektischen Theologie, sondern übernimmt den Begriff Dialektik als Gegenüberstellung zum dialektischen Materialismus. Dabei ist mir sehr daran gelegen, dass man nicht den Schluss ziehen wird, als ob hier der Glaube dialektisch aufgezogen werden wolle, nur um dadurch dem Kommunismus gewachsen zu sein. Nicht wegen dem dialektischen Materialismus muss der Glaube dialektisch sein, sondern umgekehrt, weil der Kommunismus vergessene Grundwahrheiten der biblischen Botschaft, wenn auch auf gottlose Weise, aufgreift, darum ist er dialektisch. Wir Christen tragen die Schuld, dass ein die ganze Welt herausfordernder dialektischer Materialismus entstehen konnte; unsere vielleicht nicht minder gottlose Lebensweise als Christen ist schuld, dass auch heute noch Millionen von Menschen die Erlösung aus ihrem schweren und ungerechten Los eher vom Kommunismus als von der christlichen Verheissung einer wirklichen und höchsten Gerechtigkeit erwarten. Diese Tatsache ist Grund zu ernster Gewissensforschung.*